

Auf der Suche nach Sicherheit und Bezugspersonen

(imi) Die Seele von Flüchtlingskindern verstehen und das eigene pädagogische Handeln danach ausrichten. Gelingt dies, gelingt die Integration leichter. Davon ist die Diplom-Psychologin Barbara Abdallah-Steinkopff bei Refugio München überzeugt.

Die Lehrkräfte deutscher Schulen stehen vor einer neuen Herausforderung – dem Umgang mit traumatisierten Flüchtlingskindern. Worauf müssen sie sich vorbereiten?

Ich möchte vorab betonen: Mir wird in der ganzen Debatte der Blick zu stark auf Traumatisierung gerichtet. Wie hätte Schule denn etwa nach dem 2. Weltkrieg funktionieren sollen? Wir – und damit auch Schule – müssen mindestens genauso beachten, dass Menschen nach ihrer Flucht vor vielen Herausforderungen stehen. Sie haben ihre Heimat und Geborgenheit verlassen. Sie müssen sich an eine andere Kultur gewöhnen, andere Regeln, Vorstellungen, eine andere Sprache lernen. Sie suchen eine Wohnung und Arbeit, Orientierung und Sicherheit. Aber natürlich müssen wir auch davon ausgehen, dass jedes Flüchtlingskind traumatische Erfahrungen machen musste. Wie es damit umgeht und klarkommt, hängt von seinen Schutzfaktoren ab. Neben den eigenen Eltern sind dies auch solche, die Schulen durchaus bieten können – Zuverlässigkeit, feste Bezugspersonen, Vertrauen, nicht zuletzt aber auch verlässliche und klare Strukturen sowie Regeln.

Unter welchen seelischen Schmerzen leiden Flüchtlingskinder am stärksten?

Man kann das sicher nicht verallgemeinern. Aber Familien wurden während kriegerischer Auseinandersetzungen und auf der Flucht häufig voneinander getrennt. Viele wussten nichts über das Schicksal ihrer Angehörigen. Besonders Kinder leiden unter diesem Verlust, verlieren ihre Sicherheit und Bezugspersonen. Nach diesen Erfahrungen bleibt häufig die Angst bestehen, lieb gewonnene und vertraute Menschen wieder aus den Augen zu verlieren.

Wie können und sollten Lehrkräfte mit diesem Wissen und damit auch mit den Kindern umgehen?

Wichtig ist, einen häufigen Wechsel der Bezugsperson zu vermeiden. Für Schulen bietet sich ein Patensystem an. Das können durchaus auch ältere Schülerinnen und Schüler sein. Grundsätzlich sollten Lehrkräfte Verständnis dafür haben, dass unter Verlustangst leidende Kinder durchaus stärker als andere sich eventuell nur zurückhaltend anfreunden oder ganz im Gegenteil klammern. Darüber hinaus

empfehle ich, an Fortbildungen teilzunehmen, die die Sensibilität gegenüber Traumafolgerscheinungen schärfen.

Lehrerinnen und Lehrer klagen immer wieder über Verhaltensauffälligkeiten bei Flüchtlingskindern wie mangelnde Disziplin, motorische Unruhe, soziale Ängste, aggressives Verhalten oder das Gegenteil Schüchternheit. Darüber hinaus fänden sie nicht den nötigen Zugang zu ihnen und ihren Eltern ...



Der Fokus auf die problematischen Flüchtlingsfamilien verstellt den Blick auf die Mehrheit dieser Familien.

Meines Erachtens verstellt der Fokus auf die problematischen Flüchtlingsfamilien den Blick auf die Mehrheit dieser Familien. Viele sind schnell vertraut mit dem Leben in Deutschland, eignen sich soziokulturelles Wissen an und ihnen gelingt der Wechsel zwischen den Kulturen. Ich bin überzeugt, dass Schulen den Migrationsprozess gut unterstützen können, wenn sie sich der erschwerenden Faktoren bewusst sind, die der Migration nicht förderlich sind. Häufige negative Faktoren auf Seiten der Flüchtlingsfamilien sind mangelnde Kenntnisse über schulrelevante Themen wie Schulsysteme, Lernstile und Benotungskriterien; unrealistische Erwartungen, was die Berufsausbildung ihrer Kinder angeht, und unbehandelte Traumafolgestörungen bei Eltern und Kindern. Doch auch seitens der Lehrkräfte existieren negative Faktoren: mangelnde Kenntnisse über die Lebensbedingungen der Flüchtlingsfamilien; ein unreflektierter Umgang mit eigenen Stereotypen sowie ein fehlender Dolmetschereinsatz bei mangelnden Deutschkenntnissen der Eltern in der Beratung.

Was raten Sie Schulen und Lehrkräften?

Die Notwendigkeit, mit Dolmetschern zu arbeiten, habe ich bereits betont. Oft kommen Kinder in die Situation, ihren Eltern zu übersetzen, was die Lehrkraft sagt. Das überfordert. Stellen Sie sich vor, es soll seinen Eltern Negatives transportieren. Es ist erforderlich, Integrationswissen zu vermitteln. So gehen etwa Eltern aus Afghanistan davon aus, dass sie gute Eltern sind, wenn sie den Lehrer als einzige Autorität ansehen und sich nicht einmischen. Bei uns aber ist eher Mitwirkung gefragt. Oder der Lernstil: In vielen Ländern, aus denen die Flüchtlinge kommen, wird in der Schule zumeist auswendig gelernt. Bei uns ist die eigene Meinung erwünscht.

Welche Rolle spielt der Verlust der Kindheit bei Flüchtlingskindern?

Ein wichtiger Aspekt für die Lehrkräfte. Besonders wenn sie ein für sie zunächst einmal eventuell unverständliches Verhalten der Kinder beobachten. Flüchtlingskinder sind häufig viel früher als die wohlbehüteten Kinder hierzulande mit ihren Eltern befasst. Viele müssen sich um ihre traumatisierten Eltern kümmern, Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit nehmen. Häufig sprechen und lernen sie schneller Deutsch als die älteren, dienen den Eltern als Dolmetscher bei Behörden oder sogar beim Psychiater. Dabei beschäftigen sie sich mit Themen, die sicher noch nichts für ihr Alter sind. Sie erleben ihre Eltern als schwach und auf sie angewiesen. Das bleibt natürlich nicht ohne Folgen für die eigene Kinderseele.

Blicken wir abschließend aber auch einmal auf die Seele der Lehrkräfte. Was können sie tun, um die Schicksale der Kinder zu verarbeiten und verkraften, um deren Bedürfnissen gerecht werden zu können, ohne andere Kinder zu „vernachlässigen“?

Sie sollten Supervisionen nutzen, was inzwischen auch geschieht. Und das Beste zum Beispiel gegen Burn-out sind Wissen und der Austausch in einem möglichst interdisziplinären Team. In ihm sollten klare Tätigkeitsbeschreibungen vorgenommen werden – welche Rolle hat die Lehrkraft, welche der Schulpsychologe und welche der Schulsozialarbeiter? Ein klares Rollenverständnis reduziert die Gefahr von Überforderung. «

Zur Person



Barbara Abdallah-Steinkopff ist Diplom-Psychologin und arbeitet als Psychotherapeutin mit traumatisierten Flüchtlingen am Refugio in München. Refugio München ist ein Beratungs- und Behandlungszentrum für traumatisierte Flüchtlinge und Folteropfer in München. Das Fachteam setzt sich aus Sozialpädagogen und Psychotherapeuten zusammen. 2014 wurden Flüchtlinge aus über 40 Ländern bei Refugio aufgenommen. Um die professionelle Begleitung in der jeweiligen Muttersprache anzubieten, finden viele Gespräche unter der Mitwirkung von Sprachmittlern statt.